Idealplatten — fußkrank

Petites Jorasses, 3649 m — Westwand

Dieser konvexe Plattenpfeiler über dem Firnbecken des Leschauxgletschers ist inzwischen eine Paradetour des Montblancgebietes geworden. Die kompakten, herrlich rauhen Granitplatten zeigen nach Schlechtwetter rasch wieder gute Verhältnisse. Die Kletterei ist rundum „alpin": Der lange Gletscherzustieg, die große Einsamheit der unüberbietbar eleganten Freikletterei und der Abstieg über die schroffe Südwand und durch den wilden Frébouzekessel hinab ins Val Ferret — das fügt sich zusammen zu einem ernsthaften, großartigen Unternehmen.
Karte, Topo und weitere Hinweise siehe Seite 236, 237.

Den Capucin in den Knochen, war ich wieder dankbarer Patient in der medizinischen Abteilung der École Nationale. Beim Sprung über die Randkluft hatte mein Fuß einen extra bösen Schlag gekriegt, und die Stiefel in die tiefen gefrorenen Fußstapfen zu keilen, den ganzen langen Weg über den Gletscher hinauf zum Rifugio Torino, das war eine Tortur gewesen. Und wenn wir uns unter dem eisigen Sternengefunkel wieder einmal erschöpft zu einer Kurzrast in den Schnee hatten fallen lassen, wäre keinem von uns beiden

der Gedanke an eine weitere Tour gekommen.
Aber der Luftdruckschreiber zeichnete jetzt seit Tagen eine immer friedlichere flache Wellenlinie, von einem sanften Buckel am klaren Morgen zu einer seichten Mulde am von nur milder Thermik geprägten Nachmittag. André führte uns das Paradebeispiel für „le grand beau temps" mit so viel sonnigem Stolz vor, als hätten die Instrukteure der École Nationale dieses Superwetter unter geballtem Einsatz all ihres Könnens selbst hingezaubert. Jetzt war also die Zeit für große Touren. Und so quirlte es denn im ganzen Haus von Palavern, Packen, Proviantabschleppen. Auf der großen Übersichtstafel in der Bibliothek, wo die Ziele der einzelnen Seilschaften und ihre geplanten Rückkehrtermine angezeigt wurden, tauchten jetzt klingende Namen auf wie Dru, Grand Pilier d'Angle, Éperon Walker. Und diese Atmosphäre steckte uns natürlich auch rasch wieder an.
Ich wagte, den Gedanken an den Kuffnergrat auf den Mont Maudit zu äußern, der neulich im Film „Étoiles du Midi" neben dem Capucin so verlockend vorgestellt worden war. Schnaz protestierte: „Das ist doch keine ENSA-Tour" und sprach damit offen den unterschwelligen Wettbewerbscharakter des Treffens an. Im „Rencontre International de l'École Nationale de Ski et d'Alpinisme" waren seiner Meinung nach von allen Teilnehmern gefälligst Touren möglichst an ihrer Leistungsgrenze zu absolvieren. Wohl, damit man hinterher — natürlich ohne es offiziell zu tun — auch Sieger ermitteln könnte. Ich wußte nicht, wie viele Teilnehmer tatsächlich im Grunde ihres Herzens ähnliche Vorstellungen hegten, und weil es ein Tabu zu sein schien, verzichtete ich darauf, dem näher nachzuforschen. Aber auf jeden Fall ging mir dieses Argument gegen den Strich, denn bei aller Freude an Leistung und Schwierigkeiten bin ich allergisch gegen Zwänge. Warum sollten wir nicht unsere innere Unabhängigkeit von solchen Leistungserwartungen dadurch zeigen, daß wir eine weniger schwierige, dafür aber sehr schöne Tour machten? Doch nun schwärmten Erich und Raimund los von den gerade erlebten Wunderplatten der Petites Jorasses. Die waren doch unüberbietbar schön. Und mir fiel wieder ein, daß mein Knöchel Steigeisen gar nicht mochte. Und daß ich eigentlich so richtig handfeste Felskletterei über alles liebe. So hatte Schnaz rasch gewonnen. „Ist denn die Petites Jorasses wenigstens eine ENSA-Tour?" Der ironische Ton meiner Frage wurde überhört. Bierernst bekam ich bestätigt, das sei sie bestimmt, und technisch schwieriger als der „Walker" und so.
Ich freute mich auf die steilen Platten. Steile Platten klettere ich besonders gern. Da kommt es auf Gleichgewicht und Köpfchen an und nicht auf Bizeps, und man kann steigen und hinauftanzen. Und ich vergaß ganz, daß ich natürlich wieder meine Dreifachstiefel anziehen müßte.

Gegen Mittag fuhren wir hinauf nach Montenvers, durch das Grün und die Tunnel zum Touristengewimmel des Mer de Glace. Wir folgten den buntgeringelten Tonnen über das apere Eis und waren bald den vielen Menschen entlaufen. Eine

kühle Brise wehte den Gletscher herab und machte das gemächliche Steigen trotz der Sonne zum Vergnügen. Unsere Wand kam bald in Sicht, wurde im Lauf der Stunden allmählich größer, wenn auch gewaltig überragt vom gegenüber stehenden Walkerpfeiler. Im Firnbereich seilten wir uns an und erreichten am späten Nachmittag den Fuß der Einstiegsverschneidung.

Ich führte die erste Seillänge, die sich gleich schwierig anließ, versuchte mit Klemmkeilen auszukommen, griff aber doch auch zum Hammer. Ebenso wie Schnaz in der folgenden Länge. Die Hakenspuren sagten, daß wir nicht ängstlicher waren als unsere Vorgänger. Es war eben noch keine voll eingenagelte Modetour.

Das Fußverklemmen schmerzte gemein, besonders in einem tiefen Rißstück. Aber mehr noch als die Schmerzen selbst beschäftigte mich die Frage, wieviel schlimmer es noch werden würde.

Für solche Gedanken war bald noch mehr Zeit, als wir uns nach der Verschneidung zum Biwak einrichteten. Das Terrässchen hätten wir uns eigentlich bequemer gewünscht, aber wir konnten ein Wasserwerk an einem Firnblock installieren und uns den mitgeführten Leckereien widmen. Jedes zum Körperschwerpunkt verlagerte Gramm Gepäck würde nicht in den Rucksäcken nach außen ziehen. Und das warme süße Gesöff in den Eingeweiden tat wirklich gut.

Gegenüber ragte die Riesenmauer der Grandes Jorasses auf, sehr schwarz, mit nur wenig Eis drin. Der Walkerpfeiler mußte ausgezeichnete Verhältnisse bieten. Von unserem Platz aus wirkte er gar nicht so steil, aber da war wohl auch eine perspektivische Verkürzung im Spiel. Weit oben sahen wir ein Lichtpünktchen. Die dort biwakierten, hatten schon den größten Teil ihrer Tour hinter sich.

Die Reste der Nachmittagswolken zergingen. Sterne. Wir nickten ein. Irgendwann wachte ich auf und sah eine Zirrenbank. Als peutereygeschädigter Mensch begann ich wieder zu zweifeln. Das machte die Biwaknacht noch etwas länger. Schnaz schnarchte.

Im Morgengrauen war die Zirrenbank im Westen massiger und breiter geworden, und ich hätte dem Schnaz gern eine etwas vergrößernde Brille verpaßt, damit er sie auch hätte erkennen können. Aber er schien eher eine verkleinernde Optik im Kopf zu haben. Sein Auftrieb war mir unangenehm, weil er mich in eine ganz ungewohnte Bremserrolle drängte, zumal ich auch wegen meines defekten Beins mit Bedenken rang. Andererseits war das Argument, notfalls abseilen zu können, tatsächlich nicht von der Hand zu weisen, denn die Wand ist ja so nett, solchen Ausflüchten keine unüberwindlichen Hindernisse entgegenzusetzen.

Wir stiegen also weiter und tasteten uns über kurze Verschneidungen und delikate Quergänge nach rechts durch den Gürtel der Überhänge. Die kleinen Tritte machten meinem Knöchel rasch wieder zu schaffen und ich fiel bald auf das Angebot von Schnaz herein, ihn jetzt alles vorsteigen zu lassen. Das verschaffte mir zwar ein Seil von oben — wenn nicht gerade wieder Quergang angesagt war — aber auch einen schwereren Rucksack. Und ebenso wie der leichtere Rucksack Schnaz' Knickrippe entlastete, ebenso vergrößerte mir das Zusatzgewicht bei jedem Schritt die Last auf dem Knöchel. Außerdem schlug mir das dauernde Nachsteigen auf das Gemüt, weil ich auch als notorischer Vorsteiger verinnerlicht hatte, daß es gegenüber dem Nachsteigen die interessantere, anspruchsvollere und damit wertvollere Leistung ist . . .

Trotz unserer Wehwehchen konnten wir uns der Eleganz der Kletterei nicht entziehen. Zu allem Überfluß entschied sich das Wetter erfreulich schnell für die Auflösung der unansehlichen Zirrenbank und für die Aufspannung eines makellosen Himmels, der sogar den Flugzeugen ihre Kondensstreifen sofort wegschluckte.

Wir kletterten noch lange im Schatten. Erst an dem markanten Riß in der Wandmitte begann die Sonne über den Grat zu lugen. Ein kurzes kaminartiges Stück des Risses war mit Rucksack und Eisbeil als Ballast unerquicklich, aber bald verwandelte er sich zu einem Handriß, der sich auch in den schweren Stiefeln auf kleinen Tritten herrlich hinaufspreizen ließ.

Einmal löste sich ein Hubschrauber aus dem Dunst des Tales, brummelte herauf über den Leschauxgletscher zum Fuß des Walkerpfeilers und setzte dort zwei Leute ab. Faules Pack!

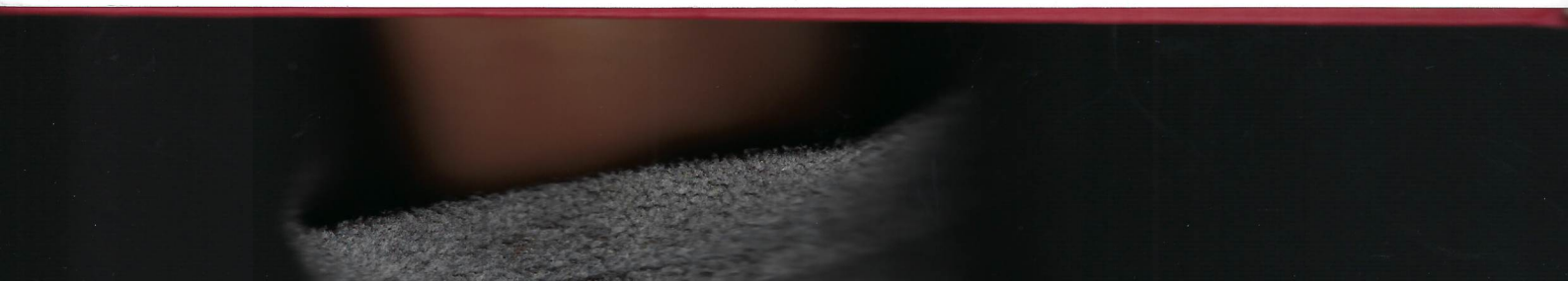
Auf den Platten des Gipfeldaches ließen die Schwierigkeiten etwas nach. Aber Konzentration war weiterhin gefordert bei diesem Spreizen und Trippeln, mit den Händen an kleinen, guten Haltepunkten, oft Gegendruckschuppen oder Untergriffen. Immer wenn es einmal wieder unmöglich aussah, öffnete bei näherem Hinsehen doch wieder ein verborgener Griff oder Tritt den Weiterweg. Dumm war nur, daß mein Fuß trotz des Stützeffekts der dicken Stiefel auf den kleinen Tritten wabblig wurde. Ich versuchte das Versagen der Bänder auszugleichen, indem ich den kranken Fuß immer nur ganz kurz aufsetzte und eine Art Hüpfstil entwickelte. Wenn das lange so ginge, würde ich als Känguruh aussteigen.

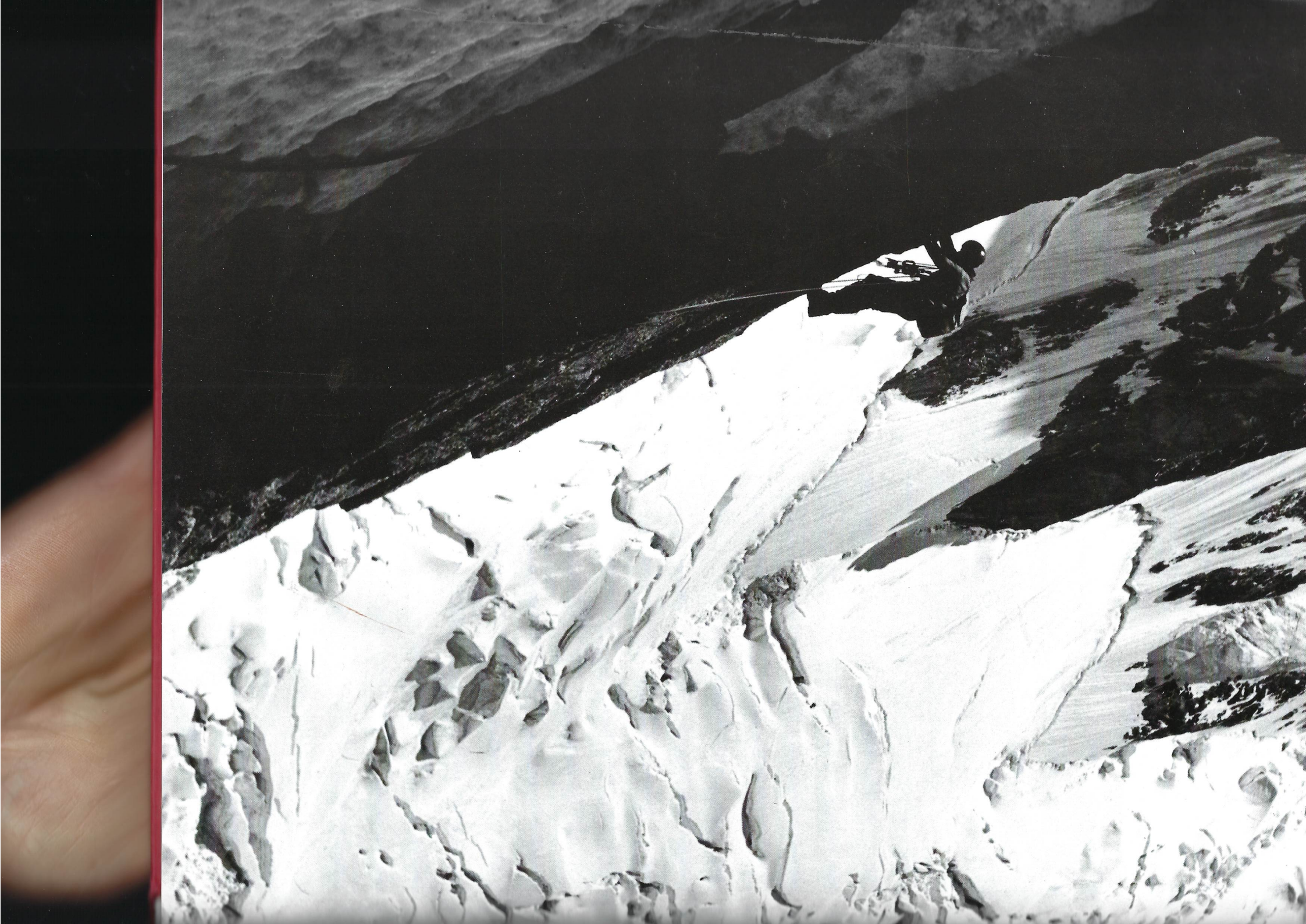
Die Firnflecken waren noch hart. Erichs und Raimunds Spuren zeigten, daß sie sich schon mit Sulz herumgeärgert hatten, und wir freuten uns über den Erfolg unserer Strategie mit Biwak im unteren Wandteil. Der große Quergang war eine Traumpassage — zuerst verblüffend leicht, ein Stück weit an einer Leiste mit Bergkristallen, gegen Ende ein Puzzle, und jeder Meter elegante, kontrollierte Bewegung. Das Seil hing weit durch. Und als ich am Stand ankam, fand ich Schnaz nur an einem locker im Überhang steckenden Block gesichert. So viel Vertrauen ehrte mich sehr. Aber der Standplatz gefiel mir mit dem rasch dazugeschlagenen Haken doch viel besser.

Irgendwann fingen wir dann trotz dieser irren Genußkletterei an, den Gipfelgrat

◀◀ **Petites-Jorasses-Westwand.**

▶ **Blick vom Mer de Glace zum Dent du Géant. Links davon zieht der berühmte Rochefortgrat hinüber zur Aiguille de Rochefort, die im Bild von dem etwas niedrigeren Mont Mallet weitgehend verdeckt wird. Im Vordergrund einer der gefährlichen Schmelzwasserbäche, die irgendwo in einer tiefen Spalte enden.**





erbeizuwünschen, wobei auch Knick-
ippe und Gummiknöchel heftig mit-
virkten. Und irgendwann erreichten wir
hn.
Es war später Nachmittag. Der Gipfelgrat
er Grandes Jorasses stand immer noch
och über uns und lud ein zu Betrachtun-
en, wieviel länger als unsere gar nicht so
urze Tour die Kletterei dort sein mußte.
ber nachhaltiger als solche Mutmaßun-
en beschäftigte uns der Tiefblick über die
üdwand und zum Frébouzegletscher.
enn dort sollten wir runter. Die Wand
ar steiler als die, der wir gerade entstie-
en waren. Und der Gletscher, dessen
ame aus Andrés Munde lieblich und
oetisch geklungen hatte, dieser Gletscher
ar unverschämt zerrissen. Obendrein
ußten wir nur zu gut, daß die Sonne den
nzen Tag Zeit gehabt hatte, dort unten
e Spaltenbrücken aufzuweichen.
ie guten Sachen aus unserem Rucksack
hmeckten uns nicht recht angesichts die-
r Perspektiven. Die beste Methode, sol-
en Streß zu ändern, war natürlich, den
bstieg in Angriff zu nehmen. Abseilen
und abklettern, immer im Zickzack tiefer, ganz passabel zu einer Steilstufe. Links eine Schlucht, unten Abseilhaken, drüben wieder kletterbarer Fels. Wieder Abseilhaken, diesmal für Schrägabseilmanöver; weiterklettern.
Wir erreichten den steilen Firnhang am Wandfuß. Unter einer teilweise dünnen Schicht von weichem Schnee war Eis. Die Steigeisen konnten auch nicht helfen, weil sie gestollt hätten. Wir krebsten zur Randkluft und sprangen auf den Gletscher. Er war genauso erbärmlich aufgeweicht, wie wir es befürchtet hatten. Das Eisbeil ließ sich ohne Schwierigkeit in voller Länge durch den Sulz ziehen. Es war pure Dekoration.
Wir fanden noch Spuren. Aber was besagte das schon. Die Spaltenfüllungen, die Erich und Raimund noch getragen hatten, brauchten unser Gewicht schon lange nicht mehr auszuhalten. Wir krochen demütig auf dem Bauch über Brücken, die unter uns versackten und uns weiterscheuchten auf die nächste Brücke, die wiederum . . . Später probten wir wieder den aufrechten Gang, aber ständig auf der Hut, zwischen Séracs hindurch, über Spalten, deren Tiefe nur zu ahnen war, weiter, weiter . . .
Nach Passieren des Gervasutti-Biwaks war das Schlimmste überstanden. Jetzt blieb nur noch Schikane für wunde Knochen. Lawinenschnee, Gletscherschliffe, Eistrümmer, Blockhalden, schier endlos.
Die hereinbrechende Dunkelheit tat ein übriges, auch diesen Teil des Abstiegs zur Plage zu machen. Und wenn ich irgendwann vorher schon gedacht hatte, daß es meinem Fuß nicht gut ginge, so lernte ich noch einiges über Steigerungsmöglichkeiten.
Natürlich erwischten wir die falsche Seite des Frébouzebaches, und es blieb uns nicht erspart, ihn noch knietief zu durchwaten. Schließlich fanden wir eine Brücke über den reißenden Hauptbach des Val Ferret. „Chalet Mont Dolent" stand an der Kneipe.
Sie hatte noch offen und bot sogar Milch an. Und Schnaz erklärte, er wolle dort schlafen. Ich fand, daß mein für die Tour ausgedünnter Geldbeutel das nicht hergab und verabschiedete mich nach draußen.
In Ermangelung eines geeigneteren Platzes und zu faul zum Suchen legte ich mich an der Straße auf einen Sandhaufen und entschlummerte.
Das ging allerdings nur bis kurz nach Mitternacht. Ich wachte auf und fror jämmerlich. Sogar meine beim Waten gefüllten Stiefel versagten ihre Hilfe gegen die Kälte. Die Kneipe war zu und damit auch eine Revision meines Sparbeschlusses witzlos. Schnaz würde auch ohne mich ungefährdet nach Chamonix zurückfinden. Ich ging los.
Es war eine stinklangweilige, klotzharte Asphaltstraße. Aber die vertraute Silhouette des großen Grates von Peuterey unter der unglaublichen Sternenpracht überdeckte mit ihrer Zeitlosigkeit die Monotonie des Weges. Kilometer um Kilometer, Stunde um Stunde latschte ich dahin. Die nassen Socken arbeiteten Blasen auf, die mit ihrem Brennen den Schmerz des Knöchels zeitweilig begleiteten, bevor sich die Stellen wieder beruhigten. Und ich war trotz aller Mühsal zufrieden.
Im Morgengrauen hielt ich am Tunneleingang angesichts einer rosig angehauchten Brenvaflanke den Daumen vor die Autos, und bald rollte ich auf bequemen Polstern durch den Berg. Drüben ließ ich mich in Verkennung der Topographie gleich am Tunnelausgang absetzen, womit ich mir noch einmal eine Stunde Fußmarsch bis hinab zur École Nationale einhandelte. So kam ich gerade recht zum Frückstück. In den achtundvierzig Stunden seit unserem Aufbruch hatte ich höchstens drei Stunden geschlafen. Ich wollte gerade das Geschirr wegräumen, da ging die Tür auf, und ein strahlender Schnaz kam herein. Er hatte prima gepennt, natürlich in einem Heustadel, was hatte ich denn von ihm gedacht? Und am Morgen war er von der Sonne geweckt worden und gleich per Autostop weggekommen zum Tunnel und nach Chamonix. Und jetzt hatte er nur Hunger und fühlte sich ansonsten schon richtig erholt.
Aber er brauchte das auch für seine nächste Tour. Mir dagegen mußte nicht erst der Arzt erzählen, daß mein Klumpfuß selbst von der schönsten elektrischen Massage nicht so rasch wieder hinzukriegen war. Es machte mir nichts aus. ❋

großen Rechtsquergang der Contamine-
ute in der Petites-Jorasses-Westwand, vom
nfleck entlang einem horizontalen Riß zur
min- und Rißreihe, die dann weiter gipfel-
rts führt. Die Kletterei an den steilen Platten
körnigem festem Granit ist ausgesetzt und
weise schwierig, verlangt jedoch selten rohe
ft. Im Hintergrund sieht man den Sockel
Nordwand der Grandes Jorasses und darun-
den spaltenreichen Mont-Mallet-Gletscher,
unten in den Leschauxgletscher übergeht.
Begehung solcher Gletschergebiete mit ih-
vom Neuschnee oft nur dünn überbrückten
lten bleibt immer eine riskante Sache und
te nur mit Seilsicherung erfolgen.